

RUDOLF BALMER ÜBER DIE ESKALATION DER RENTENPROTESTE IN FRANKREICH

Sarkozys Flashball-Politik

Man kennt aus den Zeiten des Kalten Kriegs den Begriff der „Pingpong-Diplomatie“. Der französische Präsident Nicolas Sarkozy hat nun die „Flashball“-Politik erfunden. „Flashballs“ heißen die Hartgummigeschosse, welche die französische Polizei bei ihren Einsätzen verwendet. Die MittelschülerInnen, die sich dem Widerstand gegen die Rentenreform angeschlossen haben, bekommen sie zu spüren: Jüngst verlor ein 16-Jähriger, der von einem solchen Geschoss getroffen worden war, ein Auge.

Der Innenminister bat seine Beamten inzwischen, diese Waffe etwas vorsichtiger einzusetzen und nicht auf Kopfhöhe zu zielen. Das steht zwar so in den Vorschriften, wird aber in der Hitze der Auseinandersetzung auf Strafe immer wieder vergessen. Trotz der Mahnung zur Zurückhaltung wird darum jeden Tag erneut Hartgummi auf Demonstranten abgefeuert. Die Tatsache, dass unter den Demonstran-

ten Gruppen von Jungen auftauchen, die mutwillig Randalen und Krawalle suchen, rechtfertigt dieses Vorgehen aus der Sicht der Behörden allemal.

Die provokative Reaktion auf den Protest gegen die Rentenreform hat eine neue Jugendbewegung ausgelöst. Denn aus der Sicht der Jungen, also der Arbeitnehmerinnen von morgen, wird diese ungerechte Gesetzesvorlage nur ihre Berufs- und Zukunftsperspektiven weiter verschlechtern, da die Älteren noch länger auf ihren Arbeitsplätzen bleiben sollen. Die Wut der Jungen aber wird der polizeilichen Ordnungspolitik überlassen; auf ihre Forderung nach Verhandlungen über eine andere Reform der Altersrenten erhalten die Demonstranten von ihrer Regierung als Antwort Tränengas und Hartgummi. So wird der „Flashball“ zum Symbol einer „autistischen“ Regierung, welche sich jeder Diskussion verweigert.
Der Tag SEITE 2



MALTE KREUTZFELDT ÜBER DIE GEPLANTEN ÄNDERUNGEN BEIM MIETRECHT

Klimaschutz geht alle an

Keine Frage: Die energetische Sanierung von Altbauten muss zwingend kommen, wenn Deutschland seine Klimaziele erreichen will. Durch alte Heizungen und fehlende Dämmung wird viel Energie verschwendet. Dass die Regierung Sanierungen gesetzlich erleichtern will, ist darum im Grundsatz zu begrüßen.

Dass Mieter die notwendigen Bauarbeiten hinnehmen müssen und während der Bauzeit nicht die Miete mindern dürfen, ist richtig. Und dass die Baukosten für alle energetischen Sanierungsmaßnahmen auf die Miete umgelegt werden können, ist auch unstrittig – jedenfalls in dem Ausmaß, in dem dadurch die Heizkosten des Mieters sinken. Schließlich nicht einzusehen, dass der Vermieter die Kosten trägt, während der Mieter von den Einsparungen profitiert.

Doch dabei will die Regierung es nicht belassen. Die Pläne aus dem Justizministerium sehen vor, dass sämtliche Kosten – egal, welche Einsparungen damit verbunden sind – auf die Mieter umgelegt werden dürfen. Die

Vermieter zahlen nichts, im Gegenteil: Weil sie durch die erhöhten Mieten langfristig mehr einnehmen, als sie zuvor investiert haben, werden Sanierungen für sie zum Geschäft. Das mag den Anreiz erhöhen, aber es ist keine gerechte Lösung. Klimaschutz ist eine gesellschaftliche Aufgabe. Die Kosten für energetische Sanierungen, die über die Einsparungen durch geringeren Energieverbrauch hinausgehen, dürfen darum nicht allein einer gesellschaftlichen Gruppe, nämlich den Mietern, aufgebürdet werden.

Statt dessen sollten auch die Vermieter an der Aufgabe beteiligt werden, indem bestimmte Standards zur Pflicht erklärt werden. Und ein Teil der Kosten muss wie bisher über staatliche Zuschüsse gedeckt werden. Das stellt sicher, dass Sanierungen auch dort stattfinden, wo höhere Mieten am Markt nicht durchsetzbar sind. Und während unter Mieterhöhungen Geringverdiener besonders leiden, sorgt eine Steuerfinanzierung dafür, dass Reiche mehr zahlen als Arme.
Wirtschaft + Umwelt SEITE 8

Wenn die Mieter alle Kosten tragen, werden Sanierungen für Vermieter zu einem guten Geschäft

KLAUS-HELGE DONATH ZUM ANSCHLAG AUF DAS PARLAMENT IN TSCHETSCHENIEN

Im Strudel der Gewalt

Die Anschläge der Terroristen gegen das Regime des tschetschenischen Republikführers Ramsan Kadyrow werden immer dreister. Bei einem Kamikaze-Unternehmen auf das Parlament im Herzen Grosny starben am Dienstag vier Menschen. Erst im August hatten mehr als fünfzig Freischärler Tesurtou, den wie einen Hochsicherheitsstrakt abgeschirmten Wohnort Kadyrows, stundenlang unter Beschuss genommen.

Nach russischer Lesart herrscht in Tschetschenien jedoch Frieden. Grosny galt lange als Beweis, dass die Gewaltpolitik Wladimir Putins im Nordkaukasus Früchte trug – besonders, nachdem sich auch in den nordkaukasischen Nachbarrepubliken immer stärkerer Widerstand regte.

Der Terror richtet sich gegen die von Moskau eingesetzten Statthalter, die Macht und Ressourcen unter ihren Klans verteilen. Gesellschaft und politische Führung haben sich voneinander entfremdet. So fällt die verarm-

te Region in vormoderne Strukturen zurück, radikale Strömungen des Islam haben Auftrieb, die ethnischen Spannungen nehmen zu.

Moskau betrachtet die Region nur als geopolitische Größe. Das rächt sich jetzt. Das brutale russische Vorgehen in Tschetschenien hat eine Gewaltspirale in Gang gesetzt. Die Strategie, dem Statthalter Kadyrow freie Hand zu geben und dadurch den Konflikt zu „tschetschenisieren“, erweist sich als kurzsichtig. Der Widerstand wächst, er speist sich jetzt aus persönlichen Opfern des Kadyrow-Regimes, Islamisten und kriminellen Gangs. Territorial lässt sich der Konflikt nicht mehr eingrenzen.

Der Kreml hat die Brisanz erkannt. Mit einem wirtschaftlichen Aufbauplan versucht Präsident Medwedjew nun, die Region zu befrieden. Doch seine Einsicht kommt wahrscheinlich zu spät. Langfristig ist auch der Kaukasus für Moskau verloren.
Schwerpunkt SEITE 4

SCHLAGLOCH VON HILAL SEZGIN

Hau den Muslim!

Die Hysterie um Wulff und den Islam trägt schon Züge eines Kabarettstücks

Liebe Leute, staunend stehe ich diesmal vor euch angesichts dessen, was medienmäßig derzeit so abgeht. Keine sechs Wochen ist das her, dass vierzehn Muslime dem Präsidenten Wulff hier in der taz einen offenen Brief geschrieben haben. In seiner Rede zum 3. Oktober antwortete er: Ja, wer te muslimische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger, ich bin auch Ihr Präsident. Und seither herrscht kollektives Wulff-und-Islam-Bashing.

Gehört denn der Islam nun zu Deutschland?, fragen sie, und wenn ja: ganz genauso oder doch lieber nur ein kleines bisschen? Dabei hat der Zeitkollege Ulrich Greiner doch längst die Antwort gegeben, nein, der Islam gehört natürlich noch nicht zu Deutschland. Und das können unsere selbst gekürten Islamexperten auch leicht begründen: Es liegt nämlich daran, ähm, also es ist anscheinend so, dass im Islam kein Konzept des Individuums gibt.

Klar, das ist für die Muslime unter uns jetzt schwierig zu verstehen, wir normalen Gläubigen kennen ja nur die üblichen frommen Sprüche – so von wegen, dass jeder Mann und jede Frau vor Gott für sich selbst einstehen muss zum Beispiel, oder diese koranischen Bestimmungen, nach denen die Individuen Rechte und Pflichten haben? Klingt alles modern, lässt sich aber im Grunde alle auf die Formel der Sippe und des Ehrenmords bringen: Unsere Welten sind halt inkompatibel!

Gleichzeitig kommen derzeit die unwahrscheinlichsten Partner zusammen, siehe nur Alice Schwarzer, die schon Anfang der Neunziger mit ihrem Dschihad gegen den Islam angefangen hat, was ungefähr der Zeitpunkt war, als sie einsehen musste, dass sie sich mit der Pornokampagne beim hiesigen Medien- und Parlamentspatriarchat keine Freunde machen würde. Mist, hat die Schwarzer da wohl gedacht, der Astrid haben sie eine Lex Lindgren gewidmet, aber niemand benennt eine Lex Alice nach mir, auch die Emma wurde nie von genügend Menschen gekauft, obwohl die irgendwann extra „von Frauen für MENSCHEN“ draufgeschrieben haben, hat aber niemanden gebracht.

Titten raus statt Kopftuch drauf

Gut, denkt sich die Schwarzer, was ist denn unsere auflagenstärkste Zeitung, aha, die Bild, und dort macht sie jetzt halt nicht PornO, sondern KopftuchNO, das passt natürlich super in die Bild. Oben kämpft die Schwarzer gegen das Kopftuch, unten das tägli-

che Tittenwunder für die Fernfahrer. Dazu meinen Glückwunsch, Herr Diekmann, Sie stehen wenigstens zu ihren schätzbaren Idealen, während die anderen Zeitungen meist nur zwischen Hü und Hott herumeiern. Man publiziert ein bisschen Islam, „kritik“, dann lobt man einen Döner-Mann, man führt Debatten, wie viel Islam Europa noch verträgt, dann reißt man entsetzt die Augen auf, wenn die Friedrich-Ebert-Stiftung meldet, dass mehr als die Hälfte aller Deutschen die freie Ausübung des Islam verbieten will.

Kommt dazu noch das „Links blinken, rechts abbiegen“ in der Politik. Nehmen wir Armin Laschet zum Beispiel, letztes Jahr noch der Superintegrationsschmuser der CDU, wie rührend plädierte er für die Willkommenskultur, und kürzlich im Spiegel: Sarrazin hat einen wichtigen Diskussionsbeitrag geleistet, toller Tabubruch!, aber auch in der SPD wackeln sie natürlich wie die Kegel vorm Neuner, Klaus von Dohnanyi zum Beispiel hat im „heute journal“ den Sarrazin verteidigt, danach hab ich erst mal zwei Wochen den Fernseher stillgelegt.

Klageweib für die Talkshows

Vor allem die Talkshows sind ja gar nicht auszuhalten. Wie oft schon wurden uns die Rhetorikblase Broder oder das Klageweib Kelek präsentiert? Ganze Regalreihen könnte man füllen nicht nur mit den Koraninhalten, die Kelek selbst erfunden, sondern auch mit den Widersprüchlichkeiten, die diese Frau schon produziert hat. Vor ein paar Jahren lobte sie die „Frohe

Die einen kapierten, dass in diesem Land gerade etwas ganz Gruseliges vor sich geht, und die anderen machen dabei aktiv mit

Hilal Sezgin

lebt als freie Publizistin in der Lüneburger Heide. Gerade ist im DuMont-Verlag ihr zweiter Roman erschienen: „Mihriban pfeift auf Gott“.



Foto: privat

Botschaft des Christentums“, später nannte sie sich eine Zeit lang „Muslimin“, doch vor zwei Tagen dann stellte sie im TV-Gespräch mit Peter Voss dann als Erstes klar, sie verstehe sich nicht als Muslimin. Am Tag ihrer Pressekonzferenz mit Thilo Sarrazin, einem Montag, lobt sie diesen dafür, wie mutig er die Intelligenzdebatte mal auf eine biologische Schiene hebt, am Mittwoch sagt sie, nee, beim Biologismus vom Sarrazin, da geh ich nicht mit, und am Samstag tanzt diese Frau dann mit dem Sams.

Wie scheiße ist der Islam so?

So jemand wie Kelek ist natürlich die ideale Schaubudenfigur für diese Talkshows, die man gern konfrontativ und ausgewogen besetzt, also zwei Rassisten zum Beispiel und zwei Normale plus dann auch mal, zwecks Wissenschaftlichkeit, einen Experten dazuschicken. Wir wollen endlich mal eine offene Debatte über den Islam führen, also haben wir einen Experten eingeladen, lieber Experte: Wie scheiße ist denn der Islam so, Ihrer Meinung nach, auf einer Skala von 4 bis 10, also eher 12 oder 13?

Und deswegen muss man nämlich gar nicht mehr argumentieren, liebe Leserinnen und Leser, es gibt da keine Feinheiten mehr, die man ausklamüseln könnte. Die einen kapierten, dass grad etwas ganz Gruseliges in unserem Land vor sich geht, und die anderen machen bei dem Grusel noch aktiv mit. Ich brauche auch niemanden mehr zu überzeugen, dass es Islamfeindlichkeit gibt, was sowieso eine ganz doofe Aufgabe war. Immer wirkte es, als sehe man sich nach Mitleid und stricke sich ein wärmendes Verschwörungstheoriejäckchen – nein, inzwischen hat sogar die ARD kapiert und erschrocken gemeldet: Islamfeindlichkeit nimmt zu. Echt? Warum nur?

Vielleicht habt ihr diese Woche den Focus gesehen: Womit der Spiegel hübsch Auflage gemacht hat, da will natürlich auch er nicht zurückstehen. Also fontomontiert er Wulff mit Türkenschäuzer und Käppi. (Ganz ähnlich überragen macht es die Berliner Pro-Wilders-Partei „Die Freiheit“, wer hatte zuerst die Idee?) Deswegen kommt mir sowieso langsam die Vermutung, dass das alles nur Kabarett ist und wir bloß zu blöd sind das zu kapiieren. Doch wenn endlich die Lichter wieder gehen und die Schauspieler sich verbeugen, werde ich laut mitlachen und erleichtert mit den Füßen trampeln und klatschen, versprochen.